



*Konstanz von der Seeseite*

Stahlstich von G. M. Kurz, um 1850

## Osterreichs und der Schweiz Streben nach der freien Reichsstadt Konstanz

Nach der Chronik des Michael Stettler

Von A. Baumhauer, Lörrach

Die Blüte der freien Reichsstadt Konstanz lag begründet in den günstigen Vorbedingungen ihrer Lage an der Landenge zwischen Unter- und Obersee, in ihrer Eigenschaft als Seehafen und zugleich einzigem Brückenplatz an der weiten Strecke bis Stein am Rhein und in ihrer Bedeutung als Durchgangspunkt für den Schiffsverkehr vom Obersee zum Hochrhein. Am Bodensee, dem „meistbegünstigten See unseres Kontinentes“, wie er schon genannt wurde, wurde Konstanz im mittelalterlichen Warenverkehr mit den italienischen Städten über die Alpenpässe so recht der „Vorhof des Reiches“. Von hier aus gingen die Warenzüge über Villingen und durch das Kinzigtal nach Straßburg, über Hüfingen und die Wagensteige nach Freiburg und Breisach,

auf dem Rhein und zu Lande nach Basel, ja weiter nach Burgund. Nicht nur war Konstanz der Hauptsitz des Leinwandhandels, es war auch wegen seiner günstigen Lage Mittelpunkt des geistlichen und weltlichen Verkehrs in Oberdeutschland. Auch die Römer hatten die Bedeutung des Rheinüberganges bei der alten Pfahlbaustätte erkannt und hatten wohl schon frühzeitig auf dem strategisch so wichtigen, hochgelegenen Münsterplatz eine Erdbefestigung angelegt, zu deren Füßen sich die keltische Ansiedlung Vitudurum erstreckte. Doch erst im Jahre 304 erstellte Kaiser Constantius Chlorus hier ein römisches Kastell zu dem Zweck, den Rheinübergang zu sperren und die hier zusammenführenden Straßen zu schützen. Der Aufstieg des größeren mittel-

alterlichen Konstanz begann nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft und den bewegten Zeiten der Völkerwanderungsjahre, als um 550 das Bistum Windisch nach Konstanz verlegt wurde. Herren der Stadt waren die Bischöfe, deren geistliche Gewalt sich über ein außergewöhnlich großes Gebiet erstreckte — Konstanz war das größte deutsche Bistum — von der Nordgrenze des Alemannengebietes bei Marbach am Neckar bis zum St. Gotthard, von Ulm bis Breisach, während das Reichsfürstentum der Konstanzer Bischöfe nur 22 Quadratmeilen umfaßte. Die Gunst der Lage brachte es mit sich, daß sich in den Mauern von Konstanz auch Ereignisse von reichs- und weltpolitischer Bedeutung abspielten, so, als hier im Jahre 1025 Kaiser Konrad II. einen glänzenden Hoftag hielt und die Huldigung Italiens entgegennahm, als im Jahr 1183 Kaiser Friedrich Barbarossa den Frieden mit den lombardischen Städten schloß, insbesondere als Konstanz im Jahr 1414 zum Sitz des großen Konzils erklärt wurde, welches zu den 6000 Einwohnern der Stadt noch rund 72 000 Fremde gesellte und ferner, als Kaiser Maximilian im Jahr 1507 in Konstanz einen Reichstag abhielt.

Wie in so manchen andern deutschen Städten ertrug die Bürgerschaft von Konstanz, deren Reichtum und Selbstbewußtsein sich im 11. und 12. Jahrhundert stark entwickelt hatten, nur noch widerwillig das Regiment ihres Stadtherren, des Bischofs. Den ersten Erfolg ihrer Bemühungen um Selbständigkeit brachte dann auch wirklich die Freiheitsurkunde vom 24. September 1192, in der Kaiser Heinrich VI. den Bürgern Steuerfreiheit von ihrem bischöflichen Herrn bewilligte. 1215 erwählten sich die Konstanzer ihren Stadtrat, 1255 bestätigte der deutsche König Wilhelm von Holland ihre volle Reichsunmittelbarkeit, 1314 wird zum erstenmal ein Bürgermeister genannt. Galt Konstanz auch schon von 1192 an als freie Reichsstadt, so erwarb es doch

erst im Jahr 1384 dank der Förderung und Gunst der Kaiser die eigene Gerichtsbarkeit. Das 15. Jahrhundert ist die Glanzzeit der freien Reichsstadt. Der Leinenhandel blühte, und Konstanzer Großkaufleute, wie z. B. das Geschlecht der Mundprat, wohl eines der reichsten im damaligen Deutschen Reich, errichteten Kontore in Genua, Mailand und Barcelona, wie auch andererseits italienische Kaufleute sich dauernd in Konstanz niederließen. Die Stadt baute als Warenspeicher ein eigenes „Gredhaus“ oder Kaufhaus, in dem während des Konzils 1417 die Papstwahl Martins V. erfolgte, und das heute als Konziliumsgebäude bezeichnet wird. Der wirtschaftliche Wohlstand der Stadt wurde allerdings in diesen Zeiten durch die inneren Wirren stark beeinträchtigt, die — wie in allen deutschen Städten — den Kampf der in den Zünften organisierten Handwerker gegen die engherzigen und eigennütigen „Geschlechter“ darstellten, welche das Stadtreigement nicht aus der Hand geben wollten. Nach beinahe 100jährigem Kampf beendigte im Jahr 1430 ein Machtspruch Kaiser Sigismunds den heftigen Streit zugunsten der Zünfte, worauf ein großer Teil der Geschlechter aus der Heimatstadt auswanderte.

Die wirtschaftlich wie militärisch günstige Lage der Stadt Konstanz, ihre politische Bedeutung und ihr Reichtum im 15. Jahrhundert erregten nun aber die Begehrlichkeit zweier mächtiger Nachbarn, welche die Reichsstadt zu gerne ihrem Gebiet einverleibt hätten. Es waren dies das Haus Habsburg und die Eidgenossenschaft. Die Schweizer hatten im Jahr 1460 den Thurgau als Gemeine Vogtei erobert und bemüht sich nun lebhaft um die Gewinnung der wichtigen Rhein- und Seestadt. Konstanz jedoch stellte im Bewußtsein seines Wertes so hohe Forderungen für seinen Eintritt in den Bund, daß die Schweizer schließlich darauf verzichteten. Andererseits wandte das Haus Habsburg Konstanz seine besondere Aufmerksamkeit zu, als es seine

Besitzungen im Breisgau und am Hochrhein mit denen in Vorarlberg und Tirol verband durch die Erwerbung der nördlich des Bodensees gelegenen schwäbischen Landvogtei, der Grafschaft Nellenburg und der Landgrafschaft im Hegau. Der Besitz der Brückenstadt Konstanz war nun das nächste Ziel, das die österreichischen Erzherzöge sich steckten und das sie auch wirklich erreichten, als die Reichsstadt in verhängnisvoller Weise in den Kämpfen der Refomationszeit Partei ergriff.

Luthers Auftreten gegen Papst und Kirche fand in Konstanz begeisterte Zustimmung. Mit besonderem Eifer nahmen sich der Münsterpfarrer Wanner und der Benediktinerprior Ambrosius Blarer der Sache der Reformation an. Im Jahre 1525 erlaubte der Rat der Stadt, daß die Prediger das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austeilten, im Jahr 1526 wurden die Wallfahrten untersagt; es wurde verfügt, daß die Geistlichen sich bei Vergehen nicht mehr vor dem kirchlichen, sondern vor dem weltlichen Gericht zu verantworten hätten. Im selben Jahr verließ der Bischof von Konstanz die vom alten Glauben abgefallene Stadt und errichtete seine Residenz in Meersburg, während das Domkapitel nach Überlingen übersiedelte. Dann wurden Klöster aufgehoben, Prozessionen verboten, Bilder und Kruzifixe aus den Kirchen entfernt. Als nun der Bruder Kaiser Karls V., Erzherzog Ferdinand von Österreich, als deutscher König den Rat durch eine Gesandtschaft auffordern ließ, die Neuerungen einzustellen und dem alten Glauben treu zu bleiben, suchte die Stadt um Unterstützung bei dem reformierten Zürich nach, Habsburgs Nebenbuhler im Alpenvorland, schloß ein Bündnis mit ihm, wandte sich infolgedessen auch von Luthers Lehre ab und nahm diejenige Zwinglis an. Damit hatte die Reichsstadt einen Schritt getan, den sie lange zu vermeiden gesucht hatte und der ihren endgültigen Anschluß an die Eidgenossenschaft erwarten ließ. Doch es sollte ganz anders kommen!

Die Reichsstadt Konstanz hatte sich im Jahr 1531 dem Bund der evangelischen Fürsten und freien Städte des Reiches angeschlossen, die bereit waren, dem Kaiser Karl V. selbst mit der Waffe entgegenzutreten, dem Herrscher, der sein Lebensziel in der Wiederherstellung des katholischen Glaubens im Reiche erblickte. Als nun die Schmalkaldener im Jahr 1547 der überlegenen Macht des Kaisers erlagen und andere reformierte Städte sich rechtzeitig der Gewalt beugten und die Bedingungen, die ihnen auf dem Augsburger Reichstag 1548 im sogenannten Interim auferlegt wurden, annahmen, weigerte sich Konstanz, dasselbe anzuerkennen. Dadurch zog sich die Stadt die Ungnade und Rache des Kaisers in besonderem Maße zu. Über die Leidenszeit, welche die Stadt darauf durchmachen mußte, über den Verlust der Reichsunmittelbarkeit und den endlichen Übergang unter die österreichische Herrschaft berichtet uns unter anderen auch der Berner *M i c h a e l S t e t t l e r* in seiner Schweizer Chronik zu Beginn des 17. Jahrhunderts und gibt dabei seiner Enttäuschung lebhaften Ausdruck, daß die Eidgenossen sich nicht tatkräftig für die Freiheit der Stadt einsetzten, wodurch diese nun dem Schweizer Bund endgültig verloren ging.

Zum Jahr 1548 schreibt der Chronist: „Gedenk- und klagwürdig ist es, daß die freie Reichsstadt Costentz, welche an den Grenzen der Eidgenossenschaft gelegen, dieses Jahr — teils unverhofft und teils aus Mangel guter Freunden — ihrer besten Freiheiten beraubt und in des Hauses Österreich Gewalt gebracht worden, welches sich dann folgender Gestalten zugetragen hat.“ Als der Rat der Stadt im Frühjahr 1548 nach nutzlosem Widerstand eingesehen habe, daß man sich unterwerfen müsse, habe er zwei Bevollmächtigte, den Peter Labart im Roßgarten und den Hieronymus Hürss, zum Kaiser geschickt, welche wegen des Friedens verhandeln und gnädige Behandlung erfliehen sollten. Der Kaiser aber ließ

sie gar nicht zur Audienz zu, sondern verwies sie an seinen Rat Granvella, den Bischof von Arras, welcher ihnen „etliche Mittel, durch welche sie ihrer Majestät Huld wieder erhalten möchten, jedoch in solchen harten Conditions ihre Religion, Freiheiten und gemeine Sachen der Stadt berührend, fürgeschlagen, daß sie dieselben keineswegs approbieren konnten.“ Karl V. hatte nämlich die Unterwerfung auf Gnade und Ungnade mit Verzicht auf Reichsunmittelbarkeit und Religionsfreiheit verlangt. Auch eine weitere städtische Abordnung, die sich nach Augsburg begab, konnte keine Milderung der kaiserlichen Bedingungen erreichen. Karl wollte an der Stadt ein Exempel statuieren und gedachte, die längst erwünschte Gelegenheit zur Einverleibung in den habsburgischen Hausbesitz zu benützen. „Er unterließ nichts, das ihm zu seinem Vorhaben dienstlich sein bedunkete“, wandte sich — als die Stadt auf ihren Bund pochte, den sie mit Zürich und den andern reformierten Städten geschlossen — an die Eidgenossen mit der Aufforderung, der Reichsstadt keinerlei Hilfe zukommen zu lassen, „und vermochte soviel, daß der mehrere Teil der Orte der Eidgenossenschaft sich deren von Costentz gänzlich zu entschlagen begaben“. Es waren dies die katholischen Urkantone, die kein Interesse an der Unterstützung der reformierten Reichsstadt Konstanz gegen den katholischen Kaiser hatten.

So verhängte denn Karl die Reichsacht über die Stadt und sandte sein spanisches Kriegsvolk unter Führung eines neapolitanischen Hauptmanns Alphons gegen Konstanz. „Derselbige überfiel am Montag, den sechsten Tag Augusti, da noch die Gesandten von Costentz in Erwartung einer gnädigen Antwort im Geleit zu Augsburg lagen, die Stadt urplötzlich von der Seiten des Sees her. Da ward Alphonsus selbst beim Sturm von einer Büchsenkugel erlegt, sein Sohn durch die Waden geschos-

sen, seines Bruders Sohn an einem Arm verletzt und sie hiermit — nach Verlust fünfhundert hispanischer Knechten — von den Einwohnern der Stadt, die auch der ihren einhundertfünfzig verloren, abgetrieben. Solchem nach hausierten die Hispanier in der Vorstadt sehr übel, plünderten das Kloster samt allen Häusern, trieben auch mit Weibspersonen ihren schandlichen, unersättlichen Mutwillen, ja solchermassen, daß etliche junge Töchter darüber vergingen.“ Bekannt ist die tapfere Haltung der Konstanzer Bürger bei der Verteidigung der Stadt gegen die Spanier, die Gustav Schwab in seinem Gedicht „Der Fleischer von Konstanz“ verherrlicht hat.

In seiner großen Not wandte sich Konstanz erneut um Hilfe an Zürich, das aber die erbetene Unterstützung ablehnte, während Bern Truppen aufstellte — ein „Fähnlein“ von 1000 Mann und ein „Banner“ von 6000 Mann — und seine Geschütze schon bis nach Königsfelden bei Brugg an der Aare voraussandte. Die Berner Truppen sollten auf die erste Mahnung hin in den Thurgau vorrücken und „in allem Notfalle ihr Bestes tun“. — „Mittlerweile geschah ein Zulauf etlicher eidgenössischer Knechten, die wurden von denen von Costentz in Besatzung angenommen, so Josef Studer, ein junger erfahrener Kriegsmann von St. Gallen, zum Hauptmann, Jakob Schuler von Glarus zum Lieutenant und Konrad Krus von Winterthur zum Fähnrich gesetzt.“ Da sich aber die Eidgenossen wegen der Waffenhilfe, die sie Konstanz gewähren wollten, nicht einigen konnten, so übernahmen sie die Vermittlung zwischen der Stadt und dem Kaiser, um die Angelegenheit friedlich beizulegen. Damit war die alte Reichsstadt sich selbst überlassen, und so gewann denn bald die Zahl der Mutlosen und derer in der Bürgerschaft, die noch insgeheim der alten Kirche anhängen, die Oberhand. An der Spitze der österreichfreundlichen Partei in

Konstanz stand Hans Ecklin. Bei einer Abstimmung am 18. August entschied sich die Mehrzahl der Bürger dahin, das Interim anzunehmen und sich dem Kaiser zu unterwerfen, um weiterer Kriegsnot zu entgehen. Am 21. August teilten dies die vermittelnden 13 Schweizer Orte durch einen besonderen Boten dem Kaiser mit. Mit dieser Preisgabe der für die Schweizer so wichtigen Stadt Konstanz war der Chronist Michael Stettler keineswegs einverstanden. Er fügte daher der Schilderung der Ereignisse die bitteren Worte hinzu: „Der Kaiser vermocht soviel, daß dafürhin die Eidgenossen sich der bemeldeten von Costentz entschlugen und sie als hilflos, alle und jede des Kaisers ihnen vorgeschlagene Friedensmittel anzunehmen, verursachten. Viel der fürsichtigsten gespürten wohl, was einer Eidgenossenschaft an Costentz gelegen; sie wußten, wie oft und mit was großer, vergebener Arbeit ihre Altvorderen diese Stadt auf ihre Seiten zu bringen versucht hatten. Die Ungleichheit der Meinungen aber war so groß, daß der meiste Teil der Weltweisen ihr eigen Glück und Unglück voneinander nicht unterscheiden konnten.“ Und in der Tat bereuten es die Schweizer noch in späteren Jahrhunderten aufs heftigste, daß sie sich die Gelegenheit zur Abrundung ihres Besitzes am Rhein so leicht hatten entgehen lassen, selbst auf die Gefahr hin, mit dem Kaiser Krieg führen zu müssen.

Nach der Unterwerfung der Reichsstadt übertrug Karl V. die weitere Erledigung und die Einverleibung des Stadtgebietes in die österreichischen Besitzungen seinem Bruder Ferdinand. Darauf rückten 2000 Österreicher in Konstanz ein. Ferdinand sandte Niklaus von Pollweiler als seinen Kommissar in die ehemalige stolze Reichsstadt und „demselbigen schwuren Rät, Burger und die ganze Gemeind als jetzt Angehörige des Hauses Österreich mit sehr nachteiligen Artikuln

und kamen dadurch von vielen ihren herrlichen Freiheiten.“ Die evangelischen Prediger aber mit ihren Frauen und Kindern — gegen 58 Personen — mußten die Stadt verlassen, zusammen mit 200 Bürgern, die von der protestantischen Lehre nicht lassen wollten. Konstanz mußte nun die Bedingungen, die Ferdinand im Auftrage Kaiser Karls durch seinen Gesandten, den Doktor Alber, der unterworfenen Stadt auferlegte, annehmen, Waffen und Munition mußten abgegeben werden, den Bürgern wurde der Waffenbesitz untersagt, das städtische Vermögen mußte genau verzeichnet, die städtischen Archive mußten geöffnet werden, das Vermögen der aus der Stadt Geflohenen wurde beschlagnahmt usw. So wurde Konstanz im Oktober 1548 eine österreichische Landstadt, und die Gegenreformation wurde in den nächsten Jahren restlos durchgeführt. Die politische Bedeutung der Stadt war damit erledigt, und auch die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich. In der Eidgenossenschaft gab es in der Folgezeit noch schwere Auseinandersetzungen wegen der Preisgabe der wichtigen Rhein- und Seestadt, hatten die Schweizer 1548 doch durch ihre Zurückhaltung und ihre Vermittlung Konstanz dem Hause Habsburg direkt in die Hände gespielt. Späterhin setzte das Liebeswerben der Eidgenossen um den Besitz der Stadt erneut ein, so als im Jahr 1799 der Kanton Thurgau durch Napoleon geschaffen wurde. Die damalige Helvetische Republik beanspruchte Konstanz für den neuen Kanton — jedoch ohne Erfolg. Die habsburgische Herrschaft in Konstanz dauerte bis zum Jahre 1805. Mit dem Verzicht Österreichs auf seine Vorderländer im Preßburger Frieden fiel Konstanz an Baden. Großherzog Friedrich sollte nun die Stadt an die Schweiz verkaufen, doch ging er auf diese Bedingung nicht ein, und Konstanz blieb badisch trotz wiederholten Drängens der Eidgenossen auf dem Wiener Kongreß.